

rot, grün und gold) sowie ein tiefes Blau (in den Stuckdraperien) gewählt. Von diesen Farben hebt sich das intensive Weiss der im Aufbau verteilten Figuren kräftig ab. Im gut komponierten und farbig feinen Altarbild Albrechts klingt das Ganze aus.

Im Bau der Wies hat Zimmermann das in der Steinhäuser Kirche bereits angestrebte Ziel in vollendeter Weise erreicht. Die letzten hindernden Nachwirkungen des Barockstils hat er hier überwunden und so durch eine konsequente Verwendung und Weiterbildung aller dazu erforderlichen Faktoren eine harmonische Einheit des Ganzen geschaffen. Von der Mauermaterie der Architektur ist in der Wieskirche nur der struktiv nötigste Rest geblieben, und dieser wird mit der Dekoration und Malerei in die innigste Verbindung gebracht. Wenn man das Rokoko als den Raumstil bezeichnet, in dem, wie niemals vorher noch nachher, die drei Schwesterkünste in dem alles durchströmenden Licht zu einem neuen malerischen Ganzen zusammengeschlossen sind, so wird man das zauberhafte Innere dieser einsamen Wallfahrtskirche mit ihrer bis herab zum kleinsten Detail einheitlichen Innenausstattung als eines der Musterbeispiele des Rokoko auf dem Gebiete kirchlicher Architektur anführen können.

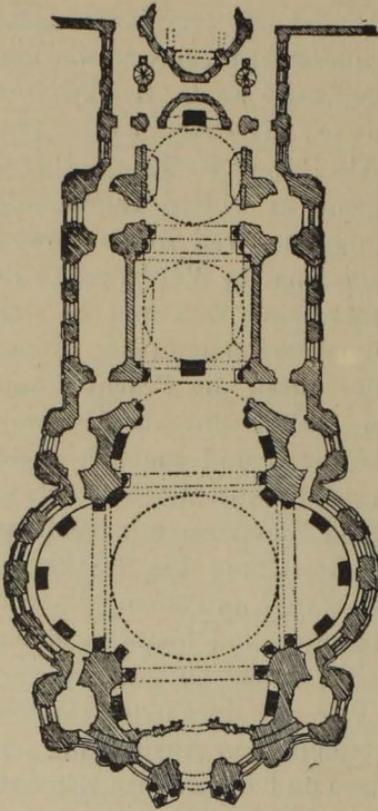
Mit diesem meisterhaften Werk, in dessen Nähe der nun schon 70jährige Mann die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, endet die reiche und vielseitige Tätigkeit Dominikus Zimmermanns¹⁾.

6. Um das Bild von Zimmermanns Tätigkeit als Bau-

¹⁾ In der am 29. Dezember 1911 in München gehaltenen Generalversammlung des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft sprach in seinem Vortrag G. von Bezold die Ansicht aus, dass auch die Klosterkirche von Roggenburg nach einem Plan von Dominikus Zimmermann erbaut worden sei. Soweit Abbildungen ein Urteil zulassen, hat diese Hypothese in der Tat manche Wahrscheinlichkeit für sich. Das im nächsten Jahre zu erwartende Werk des genannten Forschers über süddeutsche Barock- und Rokoko-Architektur wird jedenfalls die definitive Lösung dieser Frage bringen.

meister, soweit es heute möglich ist, zu vervollständigen, dürfen die Entwürfe nicht unerwähnt gelassen werden, die er, auch seinerseits sich beteiligend an der Konkurrenz für den Neubau der Klosterkirche von Otto beuren, 1732 fertigte und dem Abt Rupert vorlegte. Dieser berichtet über dieselben eingehend in seinem Tagebuch¹⁾. Sie sind schon deshalb von Interesse, weil Zimmermann hier zum ersten- und auch einzigenmal in Wettbewerb tritt mit den angesehensten Architekten seiner Zeit und es sich um einen Bau von mächtigen Dimensionen handelte. Denn der ehrgeizige Abt Rupert wollte durch die Pracht dieses Werkes den Namen des alten Benediktinerklosters weit hinaus zu neuer Berühmtheit bringen und zugleich darin den eben beendigten Klosterbau würdig abschliessen. Nach seinen Tagebuchbemerkungen sind Zimmermanns Projekte zweifellos solche mit zentraler Gestaltung des Schiffs gewesen. Unter der beträchtlichen Zahl von Plänen, die von dem damaligen Ausschreiben stammen und heute in einem grossen Folianten in der Klosterbibliothek aufbewahrt werden, sind es nicht weniger als vier, die durch die Ähnlichkeiten in der Anlage und der technischen Ausführung auf den gleichen Architekten hinweisen und durch ihre Eigenart den Stil Zimmermanns erkennen lassen. Sie alle geben das Schiff als einen mächtigen Zentralraum, an den sich die den Raumforderungen für die Klosterbrüder entsprechend sehr entwickelte Chorphartie angliedert. Bei zweien ist der Mitte des Schiffs durch die eingezeichneten Quer- und Längsgurten rein quadratische Form gegeben mit halbkreisförmigen Ausbauten an allen vier Seiten. Die in der Queraxe gelegenen sollten der Aufstellung von Nebenaltären dienen. Auf dem hier abgebildeten Plan (Seite 60) stehen diese in kleinem Abstand von der Mauer. Auf dem andern, wo der Zentralraum in etwas grösseren Maßen angelegt ist, sind die Altäre in der linken Exedra ganz an die Mauer gedrückt, während sie in der rechten den Zwischen-

¹⁾ Hager, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn u. s. w. 220.



raum beibehalten, und hier überdies der architektonische Aufbau durch Säulen zwischen den Altären reicher gestaltet ist. Die beiden halbkreisförmigen Anbauten in der Längsaxe öffnen sich gegen Chor und Eingang. Auf dem hier wiedergegebenen Projekt ist in den westlichen Anbau die Orgelempore eingeschoben. An den vier Ecken des Schiffsraumes erheben sich quer gestellte Türme, in die im Innern unten Durchgänge eingebrochen sind. Über dem Mittelquadrat war eine kreisrunde Wölbung geplant, deren Quer- und Längsurten auf den den Eckpfeilern vorgestellten Säulen ruhen sollten. Halbkuppeln über den vier Rundungen

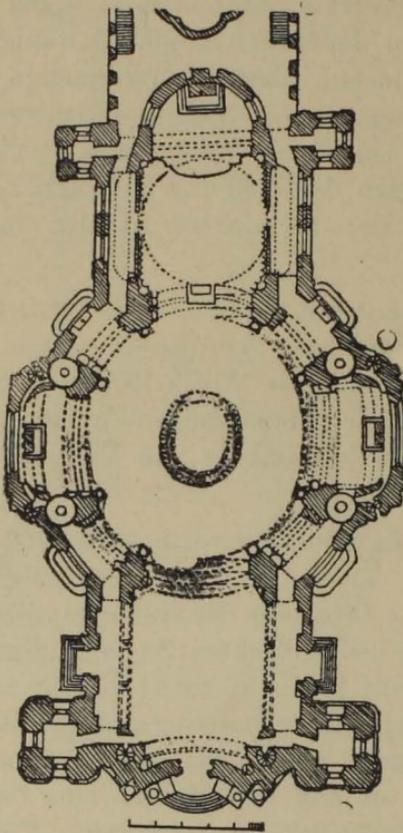
gen sollten die Mittelwölbung begleiten. Die Kuppeln hätten jedenfalls die Bedachung durchschnitten und wären so, wenn auch ohne Tambour, von aussen sichtbar geworden. Dadurch wäre dem Äusseren im Verein mit den reichen Säulenstellungen vor der geschwungenen Fassadenwand ein sehr imposanter Eindruck verliehen worden. Die Chorpartie ist auf beiden Projekten gleich behandelt. Auf einen fast quadratischen Raum mit Ecksäulen als Trägern der Wölbung folgt ein Rechteck mit dem Hochaltar in der gerundeten Abschlussnische; hier wäre der Anschluss an die Klostergebäude erreicht worden. Schmale gangartige durch Wände getrennte Nebenräume füllen die übrige Breite der Chorpartie aus und stehen durch die Durchgänge in den Türmen mit dem Zentralraum in Verbindung. Emporen scheinen nicht darüber geplant gewesen zu sein.

Deutlich zeigen beide Projekte die bekannte Eigentümlichkeit Zimmermanns, von der Mauer möglichst wenig als kompakte Masse stehen zu lassen, überall Durchbrechungen und zahlreiche Lichtöffnungen einzufügen und so einen möglichst leichten Aufbau zu schaffen. Die vor die Wand gestellten Säulen zu Hauptträgern der Wölbung zu machen, ist das gleiche Prinzip, das der Baumeister nachher in Günzburg verwirklichte.

Beide Pläne können somit mit ziemlicher Sicherheit mit dem einen Entwurf Zimmermanns identifiziert werden. Auf beide passt die Beschreibung des Abtes Rupert von der »völligen Rundung« (d. h. der kreisförmigen Wölbung des Schiffes) und »der grossen Magnifizenz und Majestät« sowohl im Innern wie im Äussern.

Der dritte Plan gleicht in seiner Chordisposition vollkommen den besprochenen. Doch hat das rückwärtige Turmpaar hier gerade Stellung (wie auch das entsprechende zu Seiten der Fassade) und keine direkten Zugänge zum Schiff. Dieses selbst erscheint dadurch mehr als ein in sich geschlossener Raum. Seine Mitte hat hier, anders als bei den vorigen Entwürfen, queroblange Form, entsprechend ist die Breite der Exedren in den Querräumen eine bedeutend geringere als bei denen der Längsrichtung. Für das Hauptgewölbe ist hier daher querovale Form, etwa auf Hängezwickeln, zwischen Gurtbögen anzunehmen. Die seitlichen Exedren wären wohl von Halbkuppeln überdeckt worden. Auch die Gewölbekonstruktion in den Exedren der Längsaxe ist aus dem Plan nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Im Gegensatz zu den zwei anderen Projekten ist hier in die gesamte innere Umrisslinie des Zentralraums durch abwechselndes Vor- und Zurücktreten der Wand mit vorgestellten Säulen eine viel stärkere Bewegung und Unruhe gebracht.

Der vierte Plan (s. umstehende Abbildung Seite 62) weicht von den bisherigen stark ab. Die Mitte der ganzen Anlage besteht in einem Ovalraum, um den, durch acht Pfeiler von ihm getrennt, ein Umgang mit abwechselnd gros-



sen und kleinen Jochen herumläuft. So ist hier die Gestaltung, wie sie Zimmermann dann später der Wieskirche gab, schon vollkommen vorgebildet; sie erscheint auf dem Ottobeurer Plan nur noch bereichert durch eine Laterne von ovalem Grundriss, die sich in der Mitte der Wölbung erhebt. An diesen Mittelraum schliesst einerseits der Chor, der in kleinerem Maßstab gehalten ist, als in den anderen Entwürfen und überraschende Ähnlichkeit mit dem der Günzburger Kirche aufweist. Über seinen Seitengängen, die mit dem Umgang des Mittellovals in Verbindung stehen, waren wohl Emporenöffnungen beabsichtigt, wie dies aus dem Plan ersichtlich ist. In der entgegengesetzten Richtung ist der Mittellellipse ein kuppelgewölbter, rechteckiger Raum vorgelegt, von schmalen, in den Mittelumgang einmündenden Gängen begleitet. Diese ganze Partie bildet in ihren Maßverhältnissen das völlige Gegenstück zum Chorraum. Durch diese strenge Regelmässigkeit der Anlage ähnelt das Projekt der kurz vorher beendeten Kirche von Steinhausen. Zu Seiten der Eingangshalle und des Chorschlusses waren je ein Turmpaar vorgesehen.

Dies dürfte der Plan sein, dem Abt Rupert wegen seiner grösseren Einfachheit und wohl auch Geschlossenheit den Vorzug gab und den er deshalb für die wirkliche Ausführung in Betracht zog. Mit dieser wurde jedoch erst fünf Jahre später und nach einem ganz anders angelegten Plan eines bis jetzt noch unbekanntem Meisters begonnen

der ganze Bau aber in seine endgültige Gestalt erst durch J. M. Fischer gebracht.

Anhang.

Es erübrigt noch zwei Kirchen zu erwähnen, die man mit Zimmermann in Verbindung gebracht hat.

1. Den Neubau der Kirche des 1232 gestifteten Zisterzienserinnenklosters Seligenthal zu Landshut, der 1732—38 errichtet wurde¹⁾, schreibt Dehio²⁾ vermutungsweise Dominikus Zimmermann zu. Diese Vermutung sprach vor ihm auch schon A. Schröder aus³⁾. Auf archivalischem Wege für diese Zuteilung Beweise zu erlangen, war weder in den Kreisarchivaren von Landshut und München noch im städtischen Archiv von Landshut noch im Kloster selbst möglich. So bleibt nur übrig zu untersuchen, ob die Kirche selber den Stil Zimmermanns erkennen lässt oder nicht. Diese ist von Osten nach Westen orientiert und bildet den südlichen Abschluss des von den Klostergebäuden eingeschlossenen Hofes. Sie zerfällt in einen sehr langen einschiffigen Raum, der fast ganz für die Klosterfrauen bestimmt und daher durch eine Querwand gegen die übrigen Teile abgeschlossen ist, in einen oblongen, vierungsartigen Mittelraum und in die Chorphartie. Dem Mittelraum sind nördlich und südlich 6 m tiefe, also aus der Mauerflucht beträchtlich herauspringende Seitenräume in der Art von Querschiffflügeln angefügt. Der Chor besteht aus einem schmalen rechteckigen Joch und einem aussen dreiseitigen, innen halbrunden Schluss. Über dem durch die erwähnte Wand abgeschlossenen Schiff zieht sich eine gleichfalls für die Klosterfrauen bestimmte Empore bis an die Vierung.

Eine solche in der Kreuzesform klar entwickelte Grundrissdisposition, die den Langbau mit der Zentralanlage vereinigt, ist von Zimmermannschen Plänen wie etwa St. Markus in Siessen völlig verschieden, vielmehr scheinen hier Zusammenhänge mit einer Gruppe Münchener Kirchen zu bestehen, in denen die Traditionen des italienischen Barocks fortwirken. Die gleiche Bildung der Vierung mit den angegliederten tiefen Seitenflügeln und des Chores zeigt die Theatinerkirche⁴⁾. In kleineren Verhältnissen als dort kehrt der zen-

¹⁾ D. Reithofer, Chronolog. Geschichte der ehemaligen acht Klöster zu Landshut, Landshut 1910.

²⁾ G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 3 (1908), 251.

³⁾ Die christliche Kunst, Jahrg. II, H. 2, S. 48.

⁴⁾ Inventar Oberbayern, T. 134.